

EUROPA 2000.

Vom Fremdsprachenunterricht zum Sprachenunterricht

von Heinz Mundschau

Allmählich belebt sich die Erörterung um die 'Gretchenfrage':

- Warum *Fremdsprachen* lernen, bzw.: warum diese und/oder jene und keine andere(n)?

Dabei ist der schönste (der wünschenswerteste) Gradmesser eine bis in die allgemein zugänglichen Medien geführte Diskussion. In der bisweilen etwas esoterischen Fachliteratur ist das Thema ohnehin ein Dauerbrenner, wenn auch mit gelegentlich an unterschiedlichen Stellen des Feuers aufzüngelnden Flammen oder Flämmchen.

Wie so oft in der Geschichte verschwindet manches in der Versenkung, um (sehr viel später) wie ein Phönix aus der Asche wieder aufzutauchen: Im Zeitalter des Merkantilismus (16. - 18. Jh.) suchte der Staat ausländische Gewerbetreibende und Facharbeiter ins Land zu ziehen, um auf diese Weise neue Industrien zu entfalten. Berühmteste Beispiele sind die Porzellanmanufakturen (Sèvres-Meißen) und die Handelskompanien. Die Niederländer haben dem hervorragenden Vertreter der auch nach ihm Colbertismus genannten merkantilistischen Wirtschaftstheorie mit ihrer Bezeichnung Colbert (für Sakko) ein unverrückbares Denkmal gesetzt. Und mit Sicherheit rührt der traditionelle Stolz der Sakko-bewehrten niederländischen Handels-Vertreter, möglichst viele Sprachen zu beherrschen aus der Zeit des Merkantilismus, dessen vornehmstes Ziel es war, den Außenhandel zu stärken und dessen Außenhandelstheorie uns die Gegenüberstellung von aktiver und passiver Handelsbilanz beschert hat. Die daraus für den Fremdsprachenunterricht resultierende Situation beschreibt Reiner Lehberger:

"Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts ist der Unterricht in den neueren Sprachen utilitaristisch (Beherrschung der Sprache in Wort und Schrift) ausgerichtet und wird vorrangig von ausländischen Sprachmeistern erteilt. Die bereits zahlreichen Lehrbücher aus der vorneuhumanistischen Sprachweisen kommunikative Musterdialoge auf, die an relevante Sprechintentionen angebunden sind." 1)

Wenn wir die nachfolgenden Zwischenstufen einmal unbeachtet lassen, so liest sich manche heutige Begründung für das Erlernen *fremder Sprachen* wie ein Manifest aus der hohen Zeit eben jenes Merkantilismus'. Wir sprechen inzwischen von *Nachbarsprachendidaktik* und versuchen, in bilingualen, grenzüberschreitenden Strukturen Muttersprachler Sachfächer unterrichten zu lassen. Und damit beim Schüler die rechte Motivation aufkommt, wird ihm vermittelt: Deutschland ist unser größter Handelspartner, und wenn Du viel Geld verdienen willst, mußt Du Deutsch lernen.

"Deutsch macht Spaß und bringt dich weiter" heißt eine niederländische Lehrerinitiative zur Förderung von Deutsch als *Fremdsprache*. Ferner soll die Öffnung der Grenzen auch sprachlich bewirken, daß sich der Aktions- und Chancenradius der Jugend, die bis dato mit dem Rücken zur jeweiligen Landesgrenze stand, von 180° auf 360° erhöht. Das heißt, ein deutscher Bäcker, der die Nachbarsprache beherrscht, kann sich auch im Nachbarland niederlassen. Das hört sich alles sehr plausibel und kaufmännisch an. Die Frage ist jedoch, ob diese merkantilistischen Motivationsversuche aus Europa mehr als nur eine "Wirtschaftsgemeinschaft machen, in der Albert Heijn und Tengemann ein größeres Interesse am friedlichen Zusammenleben und an gegenseitiger Toleranz haben als Vondel und Goethe." 2)

Robert Leroy greift das Thema auf: "Wer hören möchte, daß Deutsch die Muttersprache von vielen Millionen Europäern ist, daß Deutschland die größte Wirtschaftsmacht unseres Kontinents und Belgiens wichtigsten Handelspartner verkörpert, daß wir in Helmut Kohl einen der einflußreichsten Politiker unserer Zeit zu sehen haben und daß es *deshalb* ratsam ist, Deutsch zu lernen," den kann Leroy nur enttäuschen, denn er sucht sein sprachliches Heil nicht bei Krupp, Klöckner, Bayer oder BASF, "auch nicht bei Miele und Mercedes." Er weigert sich standhaft, der Jugend zu sagen: "Ja, lieber Freund, da hast du recht getan. Deine Chancen für eine steile Karriere sind jetzt glänzend," denn die Bundesrepublik ist unser nächster Nachbar, und Deutschkenntnisse versprechen einen sicheren Arbeitsplatz. Leroy's Standpunkt gipfelt in der Aussage:

"Wer heute nur Deutsch lernen will, weil Deutschland reich und mächtig ist, dem fehlt schlicht der Sinn für die Geschichte. Der handelt dumm und kurzsichtig. Wer mit einem solchen Antrieb Deutsch lernt, dem rate ich, seine Energien rentabler einzusetzen, zum Beispiel beim Erlernen des Japanischen. Die Sprache der Reichen lernen, um sich anschließend der gedeckten Tafel nähern und die zurückgelassenen Krümel aufsammeln zu dürfen: Der Jugend ein solches Ideal anzubieten, habe ich weder das Herz noch das Recht. Wollen wir denn wirklich unseren jungen Menschen eine Sklavenmoral verkaufen oder sie in der Mentalität feiger, opportunistischer Krämerseelen unterweisen?" 3)

Es wurde Zeit, daß einmal außerhalb der Lehrpläne so deutliche Worte gesprochen werden, damit auch all die Botschafter und Pseudo-Botschafter begreifen, was sie da mit ihrer bis zum Erbrechen wiederholten Litanei von dem größten Handelspartner an Porzellan zerschlagen haben.

Was Leroy aus belgischer Sicht betrachtet, gilt sinngemäß auch für die Niederlande, so ist es "sicher ein gravierender psychologischer Fehler, wenn man das immense Ausmaß der niederländisch-deutschen Wirtschaftsbeziehungen zum Argument Nr.1 der Werbung für die deutsche Sprache in den Niederlanden macht, weil gerade durch dieses Argument unbewußt das Trauma der Abhängigkeit von den östlichen Nachbarn angesprochen und der innere Widerstand aktiviert wird. Unverfängliche Argumente, eben solche, die keine Zwangssituation insinuieren, hätten eine viel größere Chance, Gehör zu finden. So möge man sich daran erinnern, was wohl seinerzeit z.B. zu der Bezeichnung 'Goethe-Institut' geführt hat. Dahinter steckt schließlich eine kluge Konfliktvermeidungsstrategie." 4)

Es geht nicht darum, nun gleich in die Ansichten des Neuhumanismus (ca. 1750 - 1850) zurückzufallen, der auch über die lebenden Sprachen einzig zu einer zweckfreien Allgemeinbildung führen wollte, was dem Unterricht von Englisch und Französisch wie in den alten Sprachen üblich, die Grammatik-Übersetzungsmethode bescherte und dazu führte, daß die Zielsprache kaum oder gar nicht gesprochen wurde. Die Reaktion darauf war schließlich gerade die Reformbewegung, deren gesellschaftlicher Hintergrund "die mit der Reichsgründung zunehmende wirtschaftliche Entwicklung des deutschen Reiches (war), die die Kenntnis der Sprachen der wichtigsten Handelsrivalen als unabdingbar im Kampf um die Großmachtstellung erscheinen ließ. Als Reflex auf die wirtschaftlichen Gegebenheiten ist auch die 1898 von Gustav Wendt geforderte Realienkunde für den Fremdsprachenunterricht zu sehen, d.h. die inhaltliche Ausrichtung auf die tatsächlichen Gegebenheiten Englands und Frankreichs." 5)

Utilitaristische Standpunkte führen automatisch dazu, die jeweilige politische Situation zum Ausgangspunkt der Zielvorgaben zu machen. So wie sich in Deutschland während des Ersten Weltkrieges die Gemüter darüber erhitzten, ob denn die 'Feindessprachen' überhaupt an deutschen Schulen gelehrt werden sollten, so stellte sich nach dem Zweiten Weltkrieg in den Niederlanden die Frage, ob denn die 'Moffentaal', die Sprache der verhaßten ehemaligen Besatzer, noch einen Platz an niederländischen Schulen haben. Daß es schließlich doch anders kam, wurde sicher nicht im Sinne jener 'Denkschrift' des preußischen Kultusministeriums begründet, die schlicht feststellte, " daß nur ein verbesserter Fremdsprachenunterricht eine erfolgreiche Auseinandersetzung mit dem Rivalen gewährleisten könne." 6)

Zwischendurch gab es noch andere Positionen, von denen diejenige der preußischen Richtlinien des Jahres 1925 bis weit in die 60er Jahre hinein gewirkt hat. So konnte Ernst Otto 1925 in seiner Methodik und Didaktik des neusprachlichen Unterrichts schreiben: "das besondere Ziel jedes erzieherischen Sprachunterrichts ist das unmittelbare Verständnis des fremden Schrifttums und damit das tiefere Erfassen des eigenen Volkstums." 7)

In den Richtlinien für Französisch des Landes Nordrhein-Westfalen von 1963 heißt es zum Bildungsziel des Faches u. a. noch: "Erweiterung des Weltverständnisses und (des) Selbstverständnisses " 8)

Und in den entsprechenden niedersächsischen Richtlinien von 1966 steht es noch deutlicher: "Er (der Schüler) soll im gesprochenen und (im) geschriebenen Wort die Eigenart der fremden

Sprache zu begreifen suchen und durch den Vergleich fremder und eigener Ausdrucksformen tieferes Verständnis für seine Muttersprache gewinnen." 9)

Mit derartigen Positionen war jedenfalls in der Vorahnung des 'Dritten Reichs' die Forderung verknüpft, "die Folie des Fremden zur Abgrenzung und höheren Wertschätzung des eigenen Deutschtums zu nutzen..." 10). Daß sie sich so lange gehalten haben, hängt auch mit personellen und institutionellen Kontinuitäten nach 1945 zusammen, denn wir wissen inzwischen, daß der 'Neuanfang' nicht nur in der deutschen Jurisdiktion eine Legende war. Wenn schließlich Ende der 60er Jahre nach Robinsohn primäres Lernziel des Sprachunterrichts die Fähigkeit zur Kommunikation ist, "als Unterrichtsziel für Muttersprache und Fremdsprache, zugleich fundamentales Bildungsziel in einer Welt, in der das Verstehen sozialer Beziehungen ebenso wie das elementarere wissenschaftlicher Interpretation Vorbedingung sind für die Orientierung in der Welt," 11) so ist hier vor allem der nationalistische Gedanke eliminiert, daß die angestrebte

Orientierung letzten Endes innerhalb der eigenen Grenzen eine bessere Voraussetzung für über zu erhaltende Grenzen hinweg geführte Einzelaktion sei. Hoffentlich bleibt es dabei! So lesen wir denn auch 1973 bei Frank Achtenhagen:

"Die politische Entscheidung für die Aufnahme der lebenden Fremdsprachen in die Bildungspläne sind...fast ausschließlich von dem Grundsatz *der Kommunikation mit anderen Nationen* bestimmt ... Der unscharfe Begriff 'Kommunikation' ist für fachdidaktische Entscheidungen weiter zu differenzieren nach

- a) der Bereitschaft zur Kommunikation (erzwungene oder freiwillige Kommunikation)
- b) den kulturellen Bereichen, innerhalb derer die Kommunikation bevorzugt erfolgen soll
- c) (Wirtschaftsleben, Wissenschaft etc.)
- d) der Art der Kommunikation (schriftlich-mündlich),
- e) dem angesprochenen Personenkreis,
- f) der Intensität des Verkehrs
- g) u. a. m.

Diese Punkte sind dabei interdependent. Aus einer derartigen Gliederung abgeleitete Anforderungen an die Beherrschung der Fremdsprache werden sich noch durch unpräzise Formulierungen auszeichnen, wie 'Fremdsprachenkenntnisse erwünscht', 'sichere Beherrschung der Sprache in Wort und Schrift gefordert' etc. Entsprechend den Teilklassen der Intentionen läßt sich das Ziel 'Kommunikation', wenn es spezifiziert ist, weiter aufschlüsseln nach

- a) sprachlichen Fertigkeiten für die Kommunikation (pragmatisch-dynamische Dimension)
- b) Informationen über den die fremde Sprache verwendenden Kulturbereich (kognitiv-aktive Dimension)
- c) Dimension) der Motivation für die Kommunikation, wie Aufbau von Haltungen bzw. Abbau von Vorurteilen (affektiv-pathische Dimension).

Diese Ziele hängen eng miteinander zusammen: Die Fertigkeiten sind nur über Übungen zu erwerben. Vermittelt man in diesen Übungen Informationen über das fremde Volk, so können diese der Motivation für die Kommunikation dienen. Die beste Fortsetzung eines derartigen Ziele verfolgenden Fremdsprachenunterrichts kann man in der 'persönlichen Begegnung mit Angehörigen eines anderen Volkes' sehen." 12)

Achtenhagen weist auch ausdrücklich auf die Notwendigkeit der Überwindung des Ethnozentrismus hin. In den Niederlanden wird nun mit der sogenannten 'basisvorming' (Erneuerung von Unter- und Mittelstufe) dieses Gedankengut aufgegriffen, was nichts anderes heißt, als daß das 'kommunikative Modell' gerade erst so richtig eingeführt wird. In der Bundesrepublik Deutschland zeichnet sich eher ein Rückfall in die Atavismen ab, nach dem scheinbar unverfänglichen Motto 'Kommunikation ist nicht der Weisheit letzter Schluß'. Das mag sein, aber: hier besteht die Gefahr des Beifalls von der falschen Seite, die in diesem Falle dennoch die rechte ist.

Was hat Leroy nun in seinem Artikel als Lösung anzubieten? Zunächst die strikte Ablehnung der merkantilistischen Argumentation: "All diese nutz- und dienstbaren Argumente zugunsten des Deutschen wiederhole ich nicht." Aber dann das folgende:

"Erstens: Das Erlernen der deutschen Sprache stellt neben der Mathematik und dem Unterricht in der jeweiligen Muttersprache eine der wenigen verbliebenen Möglichkeiten intellektueller Bildung dar.

Zweitens: Diese Sprache ist heute Ausdrucks- und Verständigungsmittel einer der großen Kulturen der Welt. " 13)

Wem ist mit diesen Antworten auf die 'Gretchenfrage' gedient?

Nehmen wir einmal an, das Goethe-Institut wollte diese Formulierungen Leroy's als Argument für das Erlernen von Deutsch als Fremdsprache (DaF) auf seine Fahne schreiben, "zwei so einfache und banale, daß ich mich schon fast schäme, sie zu nennen." Es käme wohl in aller Welt zu einem derartigen Sturm der Entrüstung, daß der Vorsitzende und sein Generalsekretär den Hut nehmen müßten. Zu Recht. Hinter dem schwammigen Kulturbegriff Leroy's lauern das Gespenst der Nationalliteratur und die Dampfwalze des 'Deutschen Wesens'. Darüber hinaus postuliert die Gleichstellung mit der Mathematik einen 'formalen' Bildungsbegriff, der auch ohne grenzüberschreitende Kommunikation auskommt. Die Verknüpfung mit der Muttersprache birgt die zitierte Tendenz in sich, dem eigenen Volkstum 'vor der Folie des Fremden eine höhere Wertschätzung zu verleihen.'

Mit anderen Worten, Herr Leroy darf sich wirklich schämen, denn er verbreitet reaktionäres Gedankengut. Daran ändert auch das honorige Zitieren von Hölderlin und Heine, Kafka, Büchner und Brecht nichts. Es hätte dem Apologeten "einer der großen Kulturen der Welt" besser angestanden, andere Namen aufzuzählen, wenn er nicht in den Verdacht geraten will, sich durch die Flucht in die Vergangenheit der beschworenen Gegenwartskultur zu entziehen. Niemand verlangt von Herrn Leroy, sich als Handelsvertreter in Sachen Deutsch zu bezeichnen. Er soll ruhig sagen. "Ich verhökere die deutsche Sprache nicht wie andere Immobilien oder Waschmaschinen. Die Schule ist kein Ort für Kommerz; die Schule ist kein Platz, wo man Kölnischwasser, Coca-Cola oder eben Deutsch unter die Leute bringt. " 14)

Wenn aber viele Sprachvermittler heute vor dem Dilemma stehen: Was denn nun, Handelsvertreter für Deutsch oder Bannerträger für den Elfenbeinturm von Hölderlin? so kommt das nicht von ungefähr. Man darf in diesem Zusammenhang das Motto "Deutsch macht Spaß und bringt dich weiter" nicht nur hämisch betrachten und sich mit Hölderlin die Hände in Unschuld waschen. Es zeigen sich darin nämlich auch eine verständliche Unsicherheit und das deutliche Bemühen, auf jegliche Form von Sprachen- und Kulturimperialismus zu verzichten. Allerdings hatten die geistigen Mütter und Väter von **Deutsch macht Spaß** wohl nicht bedacht, daß sie mit dem Argument der wirtschaftlichen Bedeutung des Faches vom kulturellen Nieselregen in die merkantilistische Traufe kommen könnten. Wo liegt die Lösung?

Diese kann nur im Zerschlagen eines gordischen Knotens liegen, der die Didaktik des sogenannten fremdsprachlichen Unterrichts auch nach dem epochalen Grundriß Frank Achtenhagens noch knebelt, bzw. den ' Handelsvertretern ' den Mund verschnürt. Mit anderen Worten:

1. Wir müssen den Begriff der "Fremdsprache" fallen lassen
2. Wir müssen die Isolation des Einzelfaches Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, etc. aufbrechen

Begründung:

Angesichts der andauernden fremdenfeindlichen Ausschreitungen in Deutschland (die im übrigen der "Antwort" Nr. 2 von Leroy Hohn sprechen!) ist in vielen, sicher wohlmeinenden Stellungnahmen (allen voran denen des Bundespräsidenten) betont worden, "du sollst Fremde nicht hassen oder gar töten." In all diesen Verlautbarungen ist ein Wort zuviel, das Wort ' fremd'. Erst durch die ständige Wiederholung der Abgrenzung wird die Abgrenzung geschaffen.

Es liegt auf der Hand, daß es besser wäre, nur von Menschen und Mitmenschen zu sprechen. So steht auch in der Bibel nur "Du sollst nicht töten" und "Du sollst keine Türken töten, denn sie tragen bei zu unserer Marktversorgung, unserer starken deutschen Wirtschaft, unserem Sozialprodukt; sie zahlen Steuern und leisten Sozialabgaben ..."

Diese Aufzählung gebraucht im übrigen die gleichen Termini wie die von Leroy zu Recht angeprangerte Krämerwerbung für die deutsche Sprache. Da zeigt sich die Schere im Kopf!

Das Fazit kann nur sein, über die Veränderung der Begriffe, die man auch eine Normalisierung der Begriffe im Hinblick auf eine der allgemein-menschlichen Situation angemessene Neuformulierung nennen könnte, eine Veränderung auch des Verhaltens herbeizuführen.

So kennt das Niederländische z.B. zwar den Begriff 'moderne vreemde talen', hat aber für den Hausgebrauch den terminus 'levende talen' so verinnerlicht, daß sich etwa die Vereinigung aller Sprachenlehrer für neuere Sprachen, inklusive der Niederländischlehrer und der Lehrer für Niederländisch als zweite Sprache unter diesem Namen findet. Wenn wir uns nicht halbherzig zu Europa bekennen wollen, müssen wir eben diesem Gedanken entsprechen: Die lebenden europäischen Sprachen dürfen für uns keine Fremdsprachen mehr sein.

"WIR SIND EUROPÄER UND NACHBARN:

Niederländisch ist unsere Sprache

Deutsch ist unsere Sprache

Englisch ist unsere Sprache

Französisch ist unsere Sprache

Italienisch ist unsere Sprache

etc. " 15)

Das wäre ein erster Schritt. Der zweite Schritt ist kurioser Weise bereits vollzogen, denn es gibt Ansätze zu einer NACHBARSPRACHEN - DIDAKTIK 16)

Dennoch beschneidet sich das grundlegende Werk von Herbert Christ: "Fremdsprachenunterricht für das Jahr 2000. Sprachen politische Betrachtung zum Lehren und Lernen fremder Sprachen." 17)

Es verwendet noch den klassischen Begriff der Fremdsprachen als Oberbegriff.

Zu einem gegebenen Zeitpunkt stehen viele europäische Schüler vor der Fächerwahl. Z.B.: Französisch oder Deutsch? Diese atavistische Konfrontation ruft wiederum den 'Handelsvertreter' auf den Plan, der für die eine oder für die andere Sprache werben soll. Es versteht sich von selbst, daß wir innerhalb solcher Strukturen immer wieder verzweifelt um Argumente ringen, die mal in diese, mal in jene Richtung, aber eigentlich viel zu oft ins Leere gehen, da obendrein (aus wie auch immer gearteter Konjunktur heraus) sich mal dieses sich mal jenes Fach größerer Beliebtheit erfreut.

Dem Dilemma könnte man aus dem Wege gehen, indem man die einzelnen sprachlichen Fächer abschafft.

Das Konzept der Zukunft müßte lauten: Es gibt Sprachunterricht nur noch als ein allumfassendes Fach.

Hier hinein gehören neben der jeweiligen Muttersprache die unmittelbare Nachbarsprache sowie Englisch, Französisch und Deutsch.

Für den Fall, daß eine der drei großen Sprachen selbst Mutter- oder Nachbarsprache ist, treten weitere europäische Sprachen in regional festzulegender Reihenfolge hinzu.

Ob man als Europäerin den Begriff der Fremdsprache für Chinesisch, Japanisch, Indonesisch etc. beibehalten will, sei dahingestellt.

Wie soll ein derartiger Sprachenunterricht aussehen? Die Frage ist nicht leicht zu beantworten, das Folgende kann daher nur als Tagtraum verstanden werden, dessen Realisierung vielfältiger fachmännischer Überlegungen bedürfte:

Sprachlehrer studieren grundsätzlich zwei Sprachen. Dadurch wird gewährleistet, daß es auf Lehrer- und auf Schülerseite gar nicht erst zu einer übertrieben emotionalen Bindung an Fächer und Personen kommen kann. Wenn der Deutschlehrer auch der Französischlehrer ist, so kann das Vorurteilen und Verkrustungen entgegenwirken.

Selbstverständlich kann man niemanden simultan Englisch und Spanisch beibringen; daher besteht das Fach 'Sprachenunterricht' aus verschiedenen Abteilungen, die sich aber ständig miteinander koordinieren müssen, weil ein Lernvorsprung der Lerngruppe in der einen Einzelsprache zum Beispiel zu einem zeitlichen Aussetzen zugunsten einer anderen Einzelsprache führen kann. Die Einheitlichkeit des Sprachenunterrichts manifestiert sich im Überflüssigwerden von Alternativen sowie in einem einzigen Lehrwerk für alle angebotenen Sprachen, dadurch ergibt sich nicht nur eine didaktische Kohärenz der Methode sondern auch eine solidarische Vermittlung des gemeinsamen europäischen Anliegens und nicht zuletzt eine Vielzahl praktischer Erleichterungen für Lehrer und Schüler, die im einzelnen noch zu studieren wären. Natürlich darf es bei den vergleichbaren Lektionen des jeweiligen Lernniveaus in den einzelnen Sprachen keine langweiligen inhaltlichen Überschneidungen geben. Es könnte sich da jedoch ein weites Feld der fächerübergreifenden Betrachtung eines Generalthemas ergeben. Eine Note für das Fach Sprachenunterricht entsteht in Abstimmung der beteiligten Lehrer unter Berücksichtigung der jeweiligen Teilleistung.

Die Sprachlehrer bilden eine feste Gruppe wobei in den einzelsprachbezogenen Untergruppen durch die sprachliche Doppelfakultas eine größtmögliche Meinungsfluktuation gegeben ist.

Eine weitere Bereicherung des Sprachunterrichts stellt der Umstand dar, daß jeder Lehrer eines Sachfaches zusätzlich das Studium einer europäischen Sprache absolvieren muß, welches ihn speziell in die Lage versetzt, sein Sachfach außer in der Muttersprache auch in einer zweiten Sprache zu unterrichten. Auf diese Weise wird der bilinguale Sachunterricht zur Regel in allen weiterführenden Schulen. Diese Lehrer dürfen niemals, auch nicht zu Vertretungszwecken als 'bloße Sprachlehrer' eingesetzt werden. Das entspräche weder ihrer Befähigung noch ihrem Auftrag.

So oder zumindest so ähnlich wäre Europa auch sprachlich zu verwirklichen. Ein Traum. Quo usque tandem? Nicht der Sprachunterricht muß umkehren, sondern wir müssen weg vom Fremdsprachenunterricht aller Art hin zum europäischen integrierten Sprachunterricht. Die Sprache ist schließlich der Schlüssel zur europäischen Einigung. Der Wille dahin wird an der Qualität des zukünftigen Sprachverhaltens gemessen. Eine europäische Einheitssprache wird es niemals geben. Sprache bedeutet Identität, und mit dem Verlust der eigenen Identität möchte niemand zum Europäer werden. Daher müssen wir so schnell wie möglich nach im wahrsten Sinne des Wortes revolutionären Konzepten suchen, die ein gegenseitiges Verstehen und eine europäische Integration ohne regionalen Identitätsverlust ermöglichen.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 16/ 1994,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>